

# Heidi Witzig Begegnungen von aussen und von innen

Ein Besuch in Opfikon-Glattbrugg

eggeiqz  
Tpr!iqer

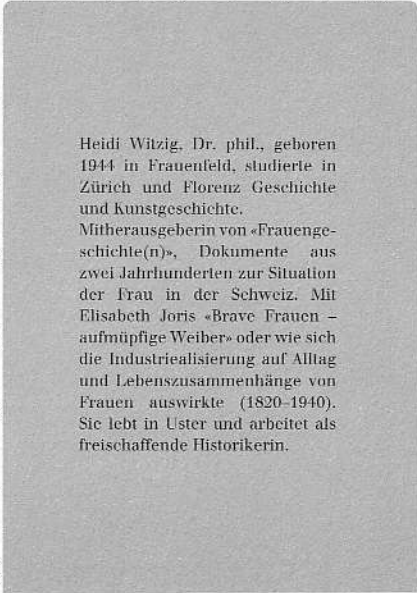
# Spiegelge

Zum Jubiläum «25 Jahre Stadt Opfikon», das 1995 gefeiert wird, hat die Arbeitsgruppe Neujahrsblätter zwei namhafte Autoren gebeten, ihre Eindrücke von der Jubilarin niederzuschreiben. Der Stadt wird so von einem Mann und einer Frau ein Spiegel vorgehalten, in dem wir uns selbst betrachten können.

### Erste Begegnung von aussen

Von der Flughafenautobahn abzweigend weisen grosse  
 Schilder nach Opfikon und Glattbrugg. Rechts oben thront  
 das Hotel Hilton mit goldbeschichteter Fassade, ein Hinweis  
 auf Sphären mit internationalem Flair, abgeschottet von Ge-  
 dröhn, Verkehr und Lärm. Doch weiter über die Auto-

bahnbrücke den Weg-  
 weisen nach: In Glatt-  
 brugg staut sich der  
 Autoverkehr vor einem  
 Lichtsignal. Links und  
 rechts Trottoirs mit  
 Menschen, die sich unun-  
 terbrochen in Bewegung



Heidi Witzig, Dr. phil., geboren 1944 in Frauenfeld, studierte in Zürich und Florenz Geschichte und Kunstgeschichte. Mitherausgeberin von «Frauenge- schichte(n)», Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frau in der Schweiz. Mit Elisabeth Joris «Brave Frauen – aufmüpfige Weiber» oder wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820–1940). Sie lebt in Uster und arbeitet als freischaffende Historikerin.

herabgeschaut, das waren die Bauern im Dörfli. Nun aber schauen die  
 befinden, ein eiliges Treiben. Vom Auto aus kann ich das gut  
 verstehen: Die Atmosphäre verlockt nicht zum Verweilen  
 oder Plaudern.

Weiter der Hauptstrasse entlang erhebt sich links und  
 rechts je ein Stück Architektur, das weder Wohn- noch  
 Geschäftshaus sein kann. Ein Stück moderne Kunst, ein  
 Frau, Mutter eines Kindes, meinte, viele Kinder mit Asthma gebe es schon:

Wäre das ein Schluss? Fehlt der Satz, den ich mir notiert habe: Hier ist  
 gebaut worden sie, ein Bijou.  
 wunderbar, was dort oben alles  
 ja, meinte der: es sei halt schon  
 sagte das dem alten Mann. Ja,  
 meine Recherche ergeben. Ich  
 Glattbrugg herab, das hatte  
 Optiker ein wenig auf die

lobte, alles sei okay. Nur die Post könnte etwas schneller sein. Eine einzige

Versuch zu urbaner Platzgestaltung? Vielleicht doch eine

Möglichkeit, gefahrlos schlendern und sich ausbreiten zu

Glattbruggen. Und glücklich, mit geringen Abstrichen. Ich kenne halt nur

können? Die grossen, blauen Schilder geben die Kuben je-

Glattbrugg, niemand hier bekannte sich zu Opfikon: hier waren alle

doch als Bahnhof Opfikon zu erkennen. Von Gleisen aller-

kann nur wiederholen. Niemand kannte eine Stadt namens Opfikon-

dings keine Spur. Offenbar bin ich jetzt unvermittelt in

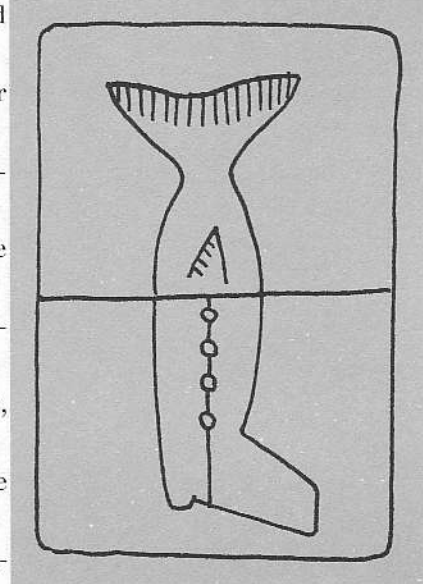
aller Art, bleiben aber dabei durchaus freundlich und ansprechbar. Und ich

Opfikon angelangt. Auch in meiner Wohngegend im oberen

Menschen äusserst beschäftigt, trugen Einkaufstaschen, schleppten Waren

Glattal sind Wohn- und

Gewerbezone einzelner



Stadt wehte da. Zwar waren die

Gemeinden so zusam-

mich unter Menschen, ein Hauch

mengewachsen, dass die

Zürich... Immerhin befand ich

Grenzen nicht mehr er-

Ständer, nur Karten von

kennbar sind. Also weiter,

brugg kaufen, fand aber keine im

jetzt bin ich da. Einige

sichtskarte von Opfikon-Glatt-

Minuten später im stök-

Kiosk wollte ich eine An-

markt, Kiosk und so fort. Wo man shoppt, da lass dich ruhig nieder. Am

kenden Kolonnenverkehr rechts ein Verkehrsschild: Bahn-

Blumengeschäft, Apotheke, Coiffeur, Modegeschäft, Restaurant, Migros-

hof. Verwirrt biege ich ab, bin ich denn nicht eben am Bahn-

ich die Strassenseite und kam zum belebtesten Platz meiner Tour: Coop,

hof respektive an Bahnhofschildern vorbeigefahren? Hinter

Die Stimme des Kerls noch im Ohr (und Geld in der Tasche), wechselte

einigen riesigen Gewerbeblöcken präsentiert sich dann

ng sein – sonst müsste er die Bank wechseln...

klein und idyllisch der Bahnhof Glattbrugg. Geranien an den

um habe er doch gestern angerufen..., dafür sollte sein Name doch gut ge-

Fenstern, viel Holz und ein Bänklein neben dem Eingang las-

Moneten in sieben Währungen vorher in Umschläge abpacken können, dar-

sen mich stützen. Wird dieser Bahnhof wirklich noch be-  
nützt, oder pflegen die GlattbruggInnen (oder OpfikerIn-  
nen?) hier liebevoll ein Stück Vergangenheit inmitten der  
unbändig wuchernden Agglomeration? Der Bahnhof ist lat-  
sächlich in Betrieb, aber ich bin offensichtlich wieder in  
Glattbrugg. Ich werde später aufgeklärt, dass Glattbrugg so-

wieso ein «Quartier» der Stadt Opfikon sei, die ganzen  
Verkehrsschilder sind also eigentlich irreführend. Mir  
kommt in den Sinn, dass der Stadtrat im Telefonbuch


Glattbrugg mit Opfikon zusammenlegen wollte, worauf sich  
das Glattbrugg Gewerbe vehement wehrte. Woher neh-

men sie ihre Identität? Wie leben die beiden «Gemeinden»  
wohl mit ihrer räumlichen Verquickung? Reagieren sie viel-  
leicht verschieden auf die gewalttätige Entwicklung der

Agglomeration, sind die beiden grundverschiedenen  
Bahnhöfe ein Indiz dafür?


**D**er kanalisierten Glatt entlang entdeckte ich eine freie  
Fläche, offensichtlich eine Naherholungszone. Ein  
Wanderweg lädt zum Joggen oder Spazieren ein, in vier  
Stunden wäre ich der Glatt entlang in Uster. Doch ich bleibe  
jemand auf der Strasse, bloss der Päcklipöster, der schwer an seiner Last

Ortschaft und begab mich mit brennenden Füßen auf den Rückweg. Kaum  
in Opfikon, wandere dem wohlkanalisierten und gepflegten  
War in Kloten gelandet, auf klotener Boden. Also kehrte ich um beim  
Fluss nach. Ein Hauch von Biotop und freier Natur liegt in  
Glattbrugg-County entgegen, und überschritt mit einem Mal eine Grenze.  
der Luft, allerdings nur schwach. Die Naherholungszone  
kanischen Fernblick folgte ich der Flughofstrasse, trübte einsam Opfikon-  
entpuppt sich als das berühmte Oberhauser Ried, als «be-  
der allem eine gewisse Unschärfe verlieh. Nach diesem gleichsam ameri-  
sterschlossene Wiese Europas» nur definiert über seine ver-  
Landschaft über der von Baumaschinen aufgewirbelter Staub schwebte,  
kehrsgünstige Lage, die sogenannte «Standortgunst». Das  
ner weiten Ode verlor, wie mir scheinen wollte, in einer dürrigen, kargen  
Land ist heute Gold wert und selbstverständlich zu teuer, um  
mein Blick über Schutthalde, Erdwälle und Abbrüche, bevor er sich in ei-  
einfach als Ried und Erholungsgebiet erhalten zu werden.

benen, turmartigen Rundbau im linken Augenwinkel behaltend, schwebte  
Ich merke mir als ersten Eindruck von Opfikon die  
Augen der Rohrstrasse über die Kreuzung hinaus folgend, einen ockerfar-  
Erfahrung von unendlich viel Strassen, Verkehr, wild  
mich in den USA zu befinden. Den Rücken dem Kanal zugewandt, mit den  
wuchernden Betonklötzen mit gewerblichem oder auch in-  
Industrialgebäude, der Firmenhäuser. Für einen Augenblick wähnte ich,  
ternational-luxuriösem Akzent, räumliche Überlagerung mit  
trachtete die Schilder, die Ampeln, die Schriften und die Architektur der  
einer anderen «Gemeinde», weitere Wachstumspläne, und  
über allem das leise Dröhnen des Flugverkehrs. Ist das jetzt   
wobei als angenehm zu verzeichnen ist: dass man das überhaupt noch.

wohl ein typisches Stück des Gürtels Zürich-Nord?  
Ufergebüsch spiegelte. Nicht eben Wohlgeruch verströmend, dieser Kanal,  
milchige Stellen. Schweres Wasser, vermutete ich, darin sich das

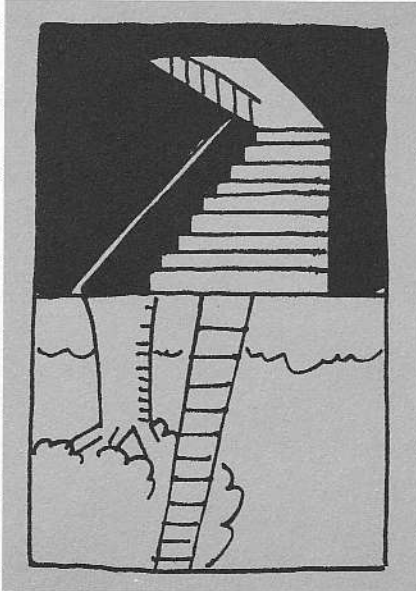
### Zweite Begegnung von innen

**D**as Frauenpodium Opfikon lädt mich ein zu einer  
wirkend, tiefgrün das Wasser unterm nun grellen Himmel. Hier und dort  
nd dann der Kanal, wie Kanäle halt sind, begradigt, etwas verschlamm  
Veranstaltung über «Frauenräume». Ich treffe mich zur   
berührte. Hier ist alles wohl angelegt – aber dahinter lockt das Chaos.  
Vorbereitung mit der Leiterin Marie-Louise Aepli, die mir  
ten Bauelementen vor, deren Schönheit und Zweckmässigkeit mich seltsam

Areal mit den übersichtlich ausgelegten, einer klugen Ordnung verpflichtete-  
das Frauenpodium in warmen Farben schildert. Anschei-  
nend gehört das Frauenpodium zum kulturellen Angebot der  
Stadt Opfikon; gewisse Anlässe werden sogar finanziell un-  
terstützt. Ein guter Eindruck!

**D**as Thema «Frauenräume» scheint mir angesichts der er-  
sten Impressionen einer zügellos wachsenden Region span-

end. Wie erleben  
Opfiker Frauen ihre Stadt  
als Raum, in welchem sie  
leben und den Familien-  
alltag organisieren müs-  
sen? Was wird sie beson-  
ders interessieren und  
berühren an den Aus-



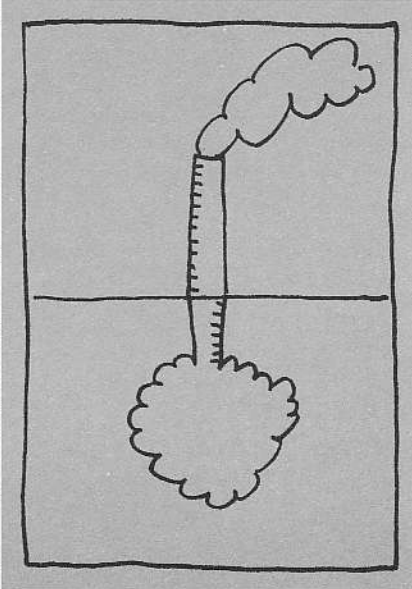
führungen über die sozialen und konkreten Räume anderer  
Frauen in anderen Zeiten?

**I**ch erreichte bald einen Platz, auf dem Baumaterialien versammelt wa-  
sich zurechtzufinden, grinst er.  
dischen Bahnhof. Viel kahler Beton und Kunstlicht, aber  
Weitläufigkeit der Baustelle rühmte. Da brauche man einen Kompass, um  
auch viel Betrieb. Die grossen Schilder machen mich darauf  
te mich schallend aus. Mit mir einig ging er, als ich die Grösse und  
aufmerksam, dass ich mich schon unten für den oberirdi-  
ich fragte, was denn hier gebaut werde, ob auch Wohnraum entstehe, lach-

beretlagen, schöner waren als  
die Teile und Elemente, die hier  
etwas traurigen Schluss, dass  
sie gehörten, und gelangte zum  
Zusammensetzspiel vor, zu dem  
Materialien. Ich stellte mir das  
derte auch mir unbekante

Instruktor, der Bauführern ein neues Gerät demonstrierte. Der Polier, den  
 schen Ausgang auf der rechten oder linken Strassenseite ent-  
 stattgefunden haben. Ich bemerkte auf einer gigantischen Baustelle einen  
 scheiden muss. Es scheint, dass oben die Autos keine Behin-  
 hafte Stimmen aus einem Sitzungszimmer. Kaderschulung könnte darin  
 derung dulden. Ich erinnere mich an den Ärger im Bahnhof  
 still, ich vermochte die Geräusche voneinander zu trennen. Ich hörte leb-  
 Zürich-Hardbrücke. Ich hatte mich zweimal im Aufgang ge-  
 Industrie-Zivilisation? Die Symbole des Fortschrittglaubens? Es war jetzt so  
 irrt und musste wieder den ganzen Weg zurück und unten  
 und dem langen Arm nicht Kreuzen? Sind sie die Wegkreuze der modernen  
 nochmals anfangen, nur um auf der richtigen Strassenseite  
 ihre Farbe vor dem Himmelsblau. Und ähneln sie mit ihrem schlanken Turm

zu landen. Doch diesmal  
 geht's schlank, offenbar  
 ist man oder frau doch ge-  
 lehrig. Marie-Louise holt  
 mich mit dem Auto ab, sie  
 hat mir versichert, dass  
 ich mich hoffnungslos  
 verirren würde ohne kun-



und Leichtigkeit aus. Und erst  
 eine nicht zu leugnende Eleganz  
 ja, wie sie dastehen. Sie zeichnet  
 gleichzeitig im Blick, mir gefällt  
 mindestens vier Baukrane  
 Wenden haben. Hatte einmal  
 ge Laster Probleme mit dem

«Kehre». Ein guter Name für ein Industrieviertel, in dem immer wieder lan-  
 dige Führung. Mit dem Auto fahren wir über Strassen-  
 nichts mit der amerikanischen Rocksängerin zu tun, ist abgeleitet von  
 brücken und durch Strassenschluchten dem sogenannten  
 auch grossartig, geheimnisvoll. «Cher» ist wohl Mundart, überlegte ich, hat  
 Dorf zu. Dort liege der Dorf-Träff, wo die Veranstaltung statt-  
 ich fragte, was denn das sei. Er wusste es nicht, aber er fand die Röhren  
 findet.

**D**as Dorf ist schockierend anders als das bisherige Opfikon.  
 Mann, der ganz versunken irgendwelche verpackte Röhren betrachtete, als  
 aufdringliche Freundin des Presslufthammers). Und erschreckte einen  
 Kirchturm, Bauernhäuser, enge Gassen und einige Mist-  
 abhoffertig. Hörte an der Sägereistrasse in der Tat eine Fräsmaschine (die



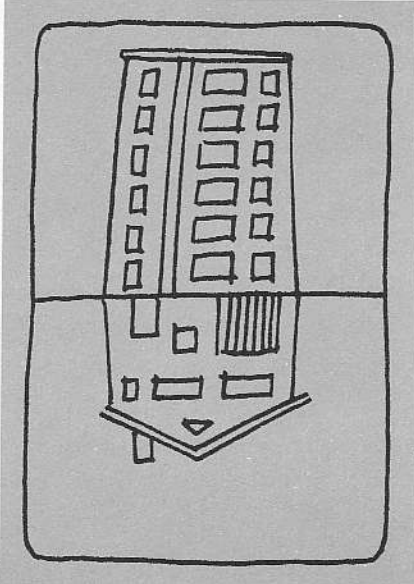
Das Quartier Cher ab, Sah, brav beieinander, ein paar Plakatsäulen stehen,  
stöcke lassen den Eindruck entstehen, hier sei die Zeit ste-  
Fahrradständer bog ich in eine fast menschenleere Strasse ein, klapperte  
hengeblieben. Tatsächlich lese ich in einem Neujahrsblatt,  
blühend zwischen Coladosen und blauen Plastikstreifen. Vorbei am  
dass die Silhouette heute und vor zweihundert Jahren noch  
Oder auf einem verlassenen Schutthaufen errauen dich Margerten,  
praktisch die gleiche sei. Allerdings präsentiert sich das Dorf  
Da liegt noch ab und zu, besonders in Bahnnahe, ein Streifen Land brach.  
beim Durchwandern als sorgfältig renovierte und teilweise  
herbei. Aber ich muss hier gleich gestehen, dass ich Industriegebiete mag.  
fast gepülzte Angelegenheit – eine Art Bahnhof Glattbrugg?  
grüsste mich mit seinem Stakato. Der Wind wehte den Geruch von Chlor  
Die gepflegten Blumen- und Gemüsegärten, die gehäkelten  
te auf dem Bahngelände. Und ein selbstbewusster Presslufthammer be-  
Vorhänge und auch die Mittelklasseautos vor den liebevoll  
der S-Bahn, gutgeleunt. Ein langer, mit Schrott beladener Güterzug warte-  
geschmückten Haustüren lassen ahnen, dass hier nicht mehr  
der blaue Lieferwagen mit laufendem Motor, der davorstand. Ich stieg aus  
arme Bauernfamilien wohnen.

Fässer aus Kunststoff, vom Zug aus links auf einer Laderampe. Schön. Oder  
**M**ittendrin befindet sich der Dorf-Träff, ein altes, stattli-  
dasteht im Brachland, sichtbar für drei, vier Sekunden. Und erst die blauen  
ches Haus mit einem grossen Vorplatz, sorgfältig und ge-  
Stations Schild, diese blaue Tafel mit der weissen Schrift, wie verloren es  
konnt renoviert und vielfältig nutzbar. Altes und Neues ver-  
Ankommen und Aussteigen war ja viel angenehmer. Schon das  
bindet sich ohne Krampf und Zwang, das verwinkelte Auf  
nehmen, um die Gemeinde auch von dieser Seite her zu erkunden. Das  
und Ab schafft sowohl kleine abgeschlossene wie auch gross-  
**E**s wäre ungerecht, nicht auch die S-Bahn zum Glattbrugg Bahnhof zu  
zügige Räume. Ich bin begeistert. Hier steht Raum zur  
die Stadt... das ist ein Katzensprung. Und Stadt heisst Zürich.  
Verfügung; Raum für kulturelle Anlässe verschiedenster Art,  
lächeln dann wissend: Man genießt, hier wohnend, eben beides. Denn in  
für Ausstellungen, aber auch für private Geselligkeit. Eine  
unglücklich. Nun, die ganz Schauen, und von ihnen trat ich eine Menge,  
kleine Irritation: Alle Räume sind liebevoll in hundertpro-  
das nicht mit Massagesalons gleichsetzt) – er wird in Optikon-Glattbrugg  
zentig korrektem Zürichdeutsch angeschrieben, der Ver-  
Buchhandlungen, wen dazu noch so etwas gelüftet wie ein Nachleben (und

Lebendige, ins Kino gehen will, das Theater besuchen möchte, Galerien und  
 such Heimat zu schaffen ist fast überdeutlich. Doch schliesst  
 sein Glück. Wer aber das Städtische liebt, das Urbane, das vielfältig  
 diese Betonung der heimatlichen Verwurzelung nicht die  
 schätzt, wurde mir fast einstimmig bestätigt, findet in Opfikon-Glatbrugg  
 Mehrheit der BewohnerInnen von Opfikon aus? Wer versteht  
 Oder sie gehen schwimmen, joggen, Tennis spielen. Bitte, wer solches  
 denn schon reines Zürichdeutsch, wieviel Zugezogene hat  
 Bier aus dem Kühlschrank und flazen sich aufs Sofa vor dem Fernseher.  
 Opfikon eigentlich? Doch dies sind nur flüchtige Schatten.

**D**ie Frauen vom Frauenpodium schaffen an diesem Nach-

mittag und Abend tat-  
 sächlich «Frauenräume»  
 im Dorf-Träff. Dank  
 liebevoller Vorbereitung  
 fühlen wir uns in dem  
 grossen Raum heimisch.  
 Viel Offenheit, Freude am  
 Diskutieren und Nach-



einen Drink in der Hand. Pfliegen den eigenen Rasen. Waschen ihr Auto.  
 hier auf. Sitzen auf dem Balkon,  
 geschafft vom Erwerb – tanken  
 und sich erholen. Ja, Männer,  
 übers Wochenende) abschalten  
 können sie am Feierabend (und  
 Beruf in der Stadt ausüben. Hier  
 für Männer, die einen stressigen

Ortes gefällt den Bewohnern. Ideal gar, sagte mir eine Frau, ist der Wohnort  
 denken prägen den Nachmittag. Frauenrollen und  
 leben, hier darf man sein (sich wohl fühlen), das Benutzerfreundliche des  
 Frauenräume sind nicht einfach ein historisches Thema an  
 chem (und hörbarem) Anschluss an die Welt. Hier kann man wohnen und  
 diesem Seminartag; sie verbinden sich mit der gelebten  
 Sog des Landes, einen Ort mit vielgelobter Infrastruktur und offensichtli-  
 Gegenwart. Fast alle bleiben zum gemeinsamen Nachtessen,  
 Zwischenreich von City und Malsfeld, der blüht im Sog der Stadt und im  
 der Diskutierraum wird zum Festraum. Marie-Louise be-  
 Vorstadtcharakter, ein Gebilde mit wenig Charakteristischem, einen Ort im  
 stätigt nachher, dass auch viele Frauen, die nicht zum -g

**V**

ielmehr fand ich eine weitläufige, wohlhabende Gemeinde mit

te ich sie entdecken.

wohnten «Kuchen» gehören, hier Anschluss gefunden haben.

ist. Weder von blossen Auge, noch mit der Lupe oder dem Fernrohr kann-

Sogar der Frauenstreik sei gefeiert worden. Es wird mir ganz

Behauptung: dass eine Stadt mit Namen Opfikon-Glattbrugg nicht zu orten

heimatlich ums Herz.

Unterführung prächtig geschmückt. Es untermauert nur meine

**S**pät am Abend brechen wir auf. Der unvermeidliche

die Realschüler von Opfikon-Glattbrugg. Sie haben nämlich die

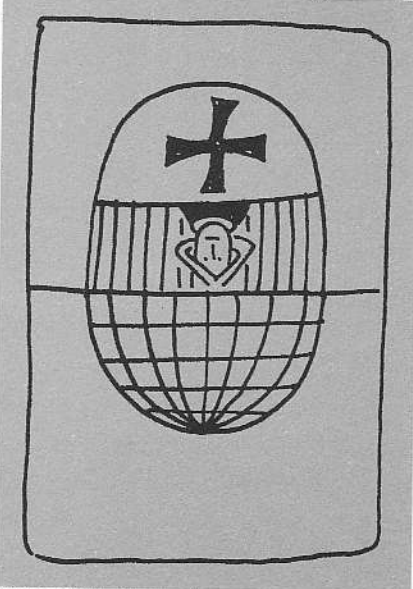
Fluglärm unterbricht kurz die Idylle. Nun fällt mir auf, dass

serer Zeit» darzustellen hätten. Wiederum spricht das nicht gegen

praktisch keine Frau im alten Dorfkern wohnt. Sie kommen

ich, Stadtkinder kämen nicht auf Max und Moritz, wenn sie «Probleme un-

mit dem Auto oder mit



seine Augen zu.» Nein, denke

dem Velo und tanken im

Fritz hat wieder Ruh / Und macht

Dorf-Träff auf. In welcher

sind, reimt der Dichter: «Onkel

Umgebung wohnen sie

dem die Maikäfer massakriert

wohl? Es muss ja grosse

tot.» Und zum Schluss, nach-

Wohnquartiere geben in

Not / Haut und trampelt alles

Opfikon, immerhin hat

Reaktion: «Onkel Fritz in dieser

die Stadt mehr als 12000

erinnern sich vielleicht an die Maikäfer in seinem Bett, und an seine wilde

EinwohnerInnen. Wir verabschieden uns, und Marie-Louise

haben. Max und Moritz, der Streich mit Onkel Fritz war dargestellt. Sie

bringt mich wieder durch das Gewirr zum Bahnhof.

hatte), wo Schüler «Probleme unserer Zeit» mit Wandmalereien illustriert

des Hotels Airport, das ich, vielleicht vor den türkischen Herren, gefunden

### Umkreisen von Opfikon

**A**hnliches hatte ich in der Fussgängerunterführung gedacht (in der Nähe

**G**lattbrugg bestand aus ein paar Häusern an der alten

Aspekten her, ist Opfikon-Glattbrugg keine Stadt.

Glattbrücke, Opfikon aus einigen Häusern mehr im heutigen

man die Stadt negativ definiert, von ihren schmutzigen und verkommenen

idyllischen Dorf. Die Glatt dominierte neben den gnädigen  
Herren offensichtlich das Leben: Die damals zu Oberhausen  
gehörenden Glattbrugger hatten fast nur Riedwiesen,  
während die Opfiker wenigstens östlich ihres Dorfes frucht-  
bare Böden besaßen – im wesentlichen ein ärmliches Gebiet  
wie viele andere im Kanton Zürich. Die Zähmung der Glatt,  
die Melioration der versumpften Wiesen, vor gut hundert  
Jahren in verschiedenen Etappen an die Hand genommen,  
machte diesem jahrhundertlangen gewohnten Leben ein  
Ende. Statt der Glatt dominierte nun jedoch die immer näher  
rückende Stadt Zürich. Die Riedwiesen wurden gebraucht,  
um die städtischen Abwässer «feinzuverteilen» – sprich die  
Wiesen zu verdrecken. Die Glatt wurde zum stinkenden  
«Vorfluter» degradiert. Opfikon und Glattbrugg waren quasi  
der Stadtzürcher Abfallkübel und bekamen dies auch tag-  
täglich mit ihren Nasen zu spüren. Später baute Zürich im  
Oberhauser Ried öffentliche Anlagen, die niemand anders  
wollte: Kläranlage, Zivilschutzzentrum, Sportanlage, Asy-  
lantenunterkünfte. Heute liegt Opfikon, zusammengewach-  
sen mit Glattbrugg, im inneren Siedlungsgürtel des  
einen Kuhfladen auf der Strasse, umsummt von Fliegen. Aber ein paar  
Bald machte ich mich denn, etwas irritiert, auf den Rückweg, passierte  
wieder Kreuzungen und Autobahn, ignorierte ein paar bedrohliche Flieger  
und bekam den Glockenturm ins Blickfeld, mein neues Ziel. Freilich war es  
abgeschlossen, das Ding von einem Turm mit dem rustikalen Hahn auf der  
Spitze. Etwas verloren stand ich auf dem weiten Platz, den ein Afrikaner  
überquerte, umgeben von stillem Grün und Asphalt, über dem die heisse  
Luft flimmerte. O, mir brannten die Füsse beim Weiterwandern. Aber es war  
auch ein leichtes Gehen ohne Behelligung, sogar ein Radfahrer, der grüss-  
te, keine Heroinspritzen lagen herum, keine blutgetränkten Taschentücher  
lösten Ekel aus, keine angebissenen Hamburger, über die sich Späzen her-  
machen, kein Erbrochenes verschmierte den Bürgersteig: Also, auch wenn

dem Kühe saufen, hätte ich mir schon bieten lassen. Und vielleicht

Millionen-Zürich, gewürgt von Autobahnen und Gleisen.

Weniger restauriert und renoviert. Also einen Miststock und einen Trog, aus

Von oben sieht die Gegend aus wie eingeklemmt zwischen

vorgestellt. Oder anders gewünscht – näher bei Gotthelf. Romantischer.

offenen Scheren, ein beängstigender Eindruck.

**D**er Beschluss zur Einzonung des Oberhauser Rieds hat ei-

ich beim Rasenmähen gestört hatte, habe ich mir doch etwas anders

Dorfkern, das Dörfli, das so schön sei, wie mir ein Mann erzählte, den

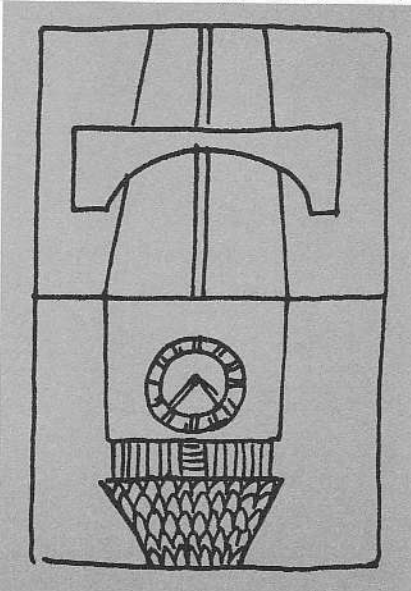
nen interessanten Aspekt der späten Rache: Die ehemalige

hätte ich das Ortsmuseum gern besucht. Aber, ehrlich gesagt, den alten

Abfallwiese mausert sich zur Goldwiese, und diesmal be-

**N**atürlich lassen Stadtbibliotheken mein Herz höher schlagen, freilich

stimmen die Opfiker-



Innen die Regeln mit.

als sei auch sie ertappt worden.

Doch wie jede Rache ist

sich ab, verlegen, schien mir,

auch diese zwiespältig.

Ich nickte ihr zu, sie wandte

Mit dem Einzonungs-

achte mich beim Beobachten.

entscheid hat Opfikon

Veranda, stand sie und beob-

eine bestimmte Funktion

Oben, auf der hölzernen

im Gross-Zürich über-

Eine alte Frau hatte sie betätigt.

schwätzend tschilpen hörte – und das Klingeln der Türlocke eines Hauses.

nommen: Hier werden massiert Arbeitsplätze zur Verfügung

geschlossen. Es war so still, dass ich Ziegen meckern und Wellenstiche

gestellt. Arbeitsplätze für 9000–10000 Menschen – nein,

de), das Ortsmuseum und die Stadtbibliothek. Es war sehr still dort. Alles

eben nicht für Menschen, sondern für Arbeitskräfte. Niemals

reichen, die Kaserne (wo man sich noch heute trifft, wie mir versichert wur-

könnten diese Leute in Opfikon wohnen. Dafür stehen in

den Hang gepflanzten Wohnbauten, den alten Dorf kern von Opfikon zu er-

Opfikon fünf grosse Hotelkomplexe für den internationalen

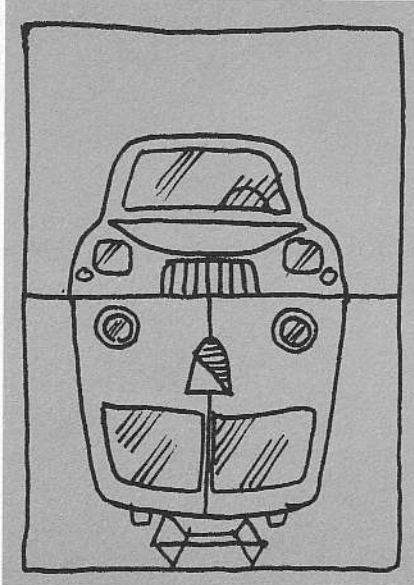
vierspürigen Autobahn, die ich ja überqueren musste, vorbei an neuen in

Geschäftstourismus. Opfikon hat mehr Hotelbetten als

paar heftig (bis kriminell) befahrene Strassen, ganz zu schweigen von der

Grindelwald! Schon die exotischen Namen – das neue  
 an der Leine führen. Das viele Grün habe ich zwar auch gesehen, aber ein  
 «Ramada» gehört zur obersten Luxusklasse – verraten, dass  
 kann hier etwas unternehmen. Mir schien allerdings, sie müsste ihre Kinder  
 diese Welt weit weg von den OpfikerInnen funktionieren. Es  
 Wohnort. Familienfreundliche Umgebung. Eine Mutter mit kleinen Kindern  
 ist ein Service für gehobene Arbeitskräfte, die geschäftlich  
 die Grundstimmung überhaupt. Opfikon-Glatbrugg ist ein idealer  
 vorübergehend in Gross-Zürich weilen.

**O**pfikon erinnert mich an ein strapaziertes Herz: In  
 schnellstem Rhythmus  
 werden ununterbrochen,  
 Tag und Nacht, Arbeits-  
 kräfte ein- und ausge-  
 pumpt. Flexibilität und  
 Mobilität gelten als wich-  
 tigste Kriterien im Funk-  
 tionieren dieses Kreis-



Freizeitmöglichkeiten. Und die Stadtnähe. Zürich sei die Stadt, lachte sie.  
 Ländlichen. Das Wohnen im Grünen. Die Sportanlagen. Die  
 verbindungen sind lebenswichtige Arterien. Doch dieser  
 spazieren. Zum Glück ist das keine Stadt, sagt sie. Sie lobte die Vorzüge des  
 Prozess des hektischen Herein- und Hinausschleusens,  
 scheinbar so weit weg vom einheimischen Alltag, hat tief-  
 greifende Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der  
 EinwohnerInnen.

Und wenn man von der Stadt re-  
 det, meinen alle Zürich. Was  
 denn sonst? Und von Zürich un-  
 terscheidet sich Opfikon-  
 Glatbrugg ganz erheblich. Da  
 sind sich alle Betragten einig.  
 Zum Vorteil von Opfikon-  
 Glatbrugg geht das Spiel aus. Dreck und Lärm und Kriminalität dort – Ruhe,  
 Ordnung, Sauberkeit hier. Das sagte nicht die Frau mit dem Hund. Das war

Menschen auch gar nicht nötig, sie ist in deren Bewusstsein gar nicht vor-  
**E**inerseits ist Opfikon eine der reichsten Gemeinden des  
 Kantons. Die Funktion als Dienstleistungszentrum für  
 Gross-Zürich zahlt sich offenbar aus. Das ermöglicht eine  
 gewisse Grosszügigkeit verschiedenen sozialen und kultu-  
**D**ie Stadt fand der Stadtsucher nicht, die Stadt Opfikon-Glattbrugg ist  
 reellen Anliegen gegenüber, ein nicht mehr selbstverständli-  
 ches Klima von Toleranz und Wohlwollen. Andererseits pro-  
 duziert dieses nervös pumpende Herz mit seinen Arterien  
 auch Bedingungen, die einem Heimisch-Werden hinderlich  
 sind.  
 Opfikon als Heimat? Diese Frage ist differenziert zu stellen.  
 «Heimat» bedeutet für (auto)mobile und flexible  
 Erwerbstätige (meist, aber nicht nur, Männer) etwas ande-  
 res als für relativ unbewegliche, ortsgebundene Menschen  
 mit alltäglichen Versorgungspflichten (meist, aber nicht nur,  
 Frauen). Die geografischen und sozialen Erfahrungen sind  
 je nachdem sehr verschieden. Für autofahrende Familien-  
 väter bedeutet Heimat eher den Schritt vom Auto zur  
 Garagen- und Haustüre, den Eintritt in die Welt der Familie,  
 den Beginn der Freizeit und der Geselligkeit im privaten oder  
 öffentlichen Rahmen. Sicher bietet das fantastisch erschlos-  
 am Strassenrand oder vor einer Doppelgarage: ich sah viel mehr Autos als

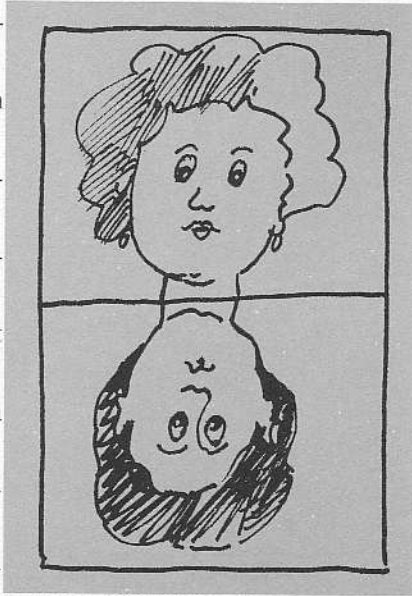
sene und kulturell aktive Opfikon solchen Menschen Räume  
zur heimatlichen Identifikation. Die vielgestaltigen Neu-  
jahrsblätter, die liebevoll die Opfiker Heimat umkreisen,  
zeugen davon.

**S**chwieriger gestaltet sich der Prozess des Sich-Heimisch-  
Fühlens für diejenigen, die tagtäglich auf den Strassen, in  
den Läden (oder in den Schulen) und in den Wohnquartieren  
Opfikons leben müssen. Der Verlust von Aussen- und  
Zwischenräumen trifft sie ganz besonders hart. Zu Fuss  
fühlen sie sich gehetzt, ausgeliefert und zu permanenter  
Vorsicht getrieben. Verkehr und die Angst vor Verbrechen  
werden zu Popanzen, die den geselligen Kontakt auf öffent-  
lichen Strassen und Plätzen lähmen. Oft bleibt – beileibe  
nicht nur in Opfikon – der Rückzug in den privaten  
Innenraum scheinbar die einzige Alternative. Das Telefonat  
mit Verwandten und Bekannten ersetzt den Schwatz auf dem  
Dorfplatz oder sogar den Einkaufstreff im Café. Und die  
Jugendlichen, die sich ja eher nach aussen orientieren? Wo  
treffen sie sich in Opfikon? Ist ihre Stadt für sie brausender  
Betrieb mit Verheissungen für ein fortschrittliches Leben,



oder ausgeräumte Landschaft, an welcher man seine Wut auf die Suche nach einem Taxi, ich begann meine Ortstour, bog zuerst in und seinen Frust über «no future» austoben kann?

**W**enn der öffentliche Raum unwirtlich wird und nur der umschützte Innenraum Möglichkeiten für Kommunikation bietet, fängt oft das «Inselhüpfen» an: Mit dem Auto geht's von der Insel Wohnung zur Konsum- und Erlebnisinsel Einkaufszentrum oder Abenteuerparadies, in den Ferien zum «heimatlichen» Ferienclub irgendwo in der Welt. Heimat ist dann überall, wo ich in abgeschlossener Atmosphäre «Er-Leben» konsumieren kann.



**W**ichtig scheint mir also, dass Begegnungsstätten wie der Dorf-Träff möglichst wenig Insel- und Konsumcharakter haben. Es braucht viele verschiedene Zentren, und diese müssen verbunden werden. Strassen sind Plätze für öffentliche Kontaktnahme und nicht einfach Autokanäle mit

Baseballmützen, stand ich also Radlerhosen und die Jungen auch hier tragen die Frauen peds, sah Mütter mit Kindern; sehen, sah Jugendliche auf Mo- der Mehrheit freundlichen Men- war ich unterwegs, begegnete in

**D**ie drei Herren in den taubengrauen Anzügen und mit den schwarzen

Schnäuzen waren mir schon in der S-Bahn aufgefallen: Sie hatten so schnell-

**D**ies fördert den Prozess des Heimat-Schaffens – für

unter freiem Himmel.

über Fussgängerzonen bis zu öffentlichen Veranstaltungen

für offenes Handeln im offenen Raum, vom Strassencafé

eroberung von Räumen

Pflege und sogar Rück-

brauchen eine bewusste

einander wussten. Wir

chen, wo alle alles von-

Zeit der kleinen Dörf-

nicht mehr zurück in die

gefordert. Wir können

**O**pfikon ist hier wie alle Agglomerationsgemeinden enorm

know, I am a tourist too.

denn auf Opfikon-Glatbruggger Stadtboden aussprach, waren: Sorry, I don't

Und die ersten Worte, die ich

Hotel Airport wollten sie wissen.

ich gut verstand, den Weg zum

aus der Türkei, deren Englisch

Schnäuzer an, Geschäftsherren

mich die taubengrauen

mich umsehen konnte, sprachen

len Nachmittags: Das also ist die Stadt Opfikon-Glatbrugg. Noch bevor ich

sten Betonkorridor, erklimm die Treppe und blinzelte ins Licht eines hel-

irdisch aus, durchquerte den wenig einladenden, in seiner Kahlnheit eher tri-

le Augen und immer den Fotoapparat zur Hand. Ich stieg in Opfikon unter-

Schnäuzen waren mir schon in der S-Bahn aufgefallen: Sie hatten so schnell-

Die drei Herren in den taubengrauen Anzügen und mit den schwarzen

Zwischen Stadtrand und Waldrand

Silvio Bätter, 1946 in Brem-  
garten geboren, ist Schriftsteller  
und lebt in Zürich.  
Zu seinem umfangreichen Werk  
gehören unter anderem die  
Romane über das Freiamt: «Zu-  
nehmendes Heimweh», «Kein  
schöner Land» und «Das sanfte  
Gesetz» (die sogenannte Frei-  
amt-Trilogie), sowie «Das blaue  
Haus» und «Avenue Amerika»  
(1992).

**I**ch hatte den Auftrag angenommen, die Stadt zu erkunden. Das wird zu  
Angst ab und vermindert die Tendenz zu Ausgrenzungen,  
machen sein, redete ich mir gut zu und hatte mit dem nicht gerechnet: dass  
ist wichtig für den Prozess des Heimisch-Werdens. Er schafft  
bei alltäglichen Verrichtungen und in alltäglichen Räumen  
Kilometer ab, wanderte durch Wohnquartiere und Industrieviertel, über-  
Seitenröhren für FussgängerInnen. Der geruhsame Kontakt  
querte Strassen und Gewässer, betrat Geschäfte und sprach Menschen an,

# 1 b i l d e r

Herausgegeben von der Kom-  
mission Neujahrsblätter im Auf-  
trag des Stadtrates von Opfikon.  
Hubert Mäder (Leitung), Nadja  
Badr, Paul Landolt, Robert  
Moebius, Markus Mendelin,  
Herbert Schmeil, Manuela  
Tanner (Sekretariat).  
Gestaltung: Mendelin+Partner.  
Sammelkassette können zum  
Preis von Fr. 15.- bei der Stadt-  
verwaltung bezogen werden.  
© 1993 Stadt Opfikon, Ober-  
hauserstrasse 25, 8152 Opfikon.

# Erst bild er

Silvio Blatter  
Zwischen Stadtrand  
und Waldrand  
Ein Besuch in Optik-Glattbrugg

Neuzeitliches Neujahrslatt 1993:  
Silvio Blatter über Optik